

„Nie zuvor ist der Zusammenhang der von vielen noch immer verdrängten Überlebensprobleme der technisierten Menschheit mit unserer religiösen Tradition so deutlich herausgearbeitet worden wie von Maurice Blin.“

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der *erste Teil* befaßt sich mit der geschichtlichen Entwicklung und liefert so etwas wie eine Kulturgeschichte der „Arbeit“, d. h. des Umgangs des Menschen mit seiner Umwelt in Natur und Gesellschaft, wobei die historische Dimension durchgehend auf die Aktualität hin offen ist. Einen entscheidenden Umbruch in der Menschheitsgeschichte sieht Blin in der Religion Israels: der Gott Israels sei nicht wie die Götter der vor- und außerisraelitischen Gesellschafts- und Religionsysteme ein Gott der Sicherung der Lebensbedürfnisse, sondern ein Gott des Heils. Die Heilsfrage gebe dem Umgang mit der Welt eine neue Qualität, indem sie ihn zugleich intensiviert und relativiert. Im *zweiten Teil* deutet Blin in Analysen und Reflexionen unter den Stichworten „Kultur und Natur“, „Freiheit und Schicksal“, „Entfremdung und Wandel“, „Geschichte und Übernatur“ die spätneuzeitliche Industriegesellschaft als das widersprüchliche Unterfangen, eine „Sorge“, die metaphysischer und spiritueller Herkunft ist, mit materiellen Gütern zu beschwichtigen. In direktem Widerspruch gegen die herkömmliche Religionskritik wird der Rückbezug der modernen Welt auf ihre religiösen Ursprünge als lebensnotwendig und befreiend gefordert. Das Buch ist in seiner Interpretation der Geschichte wie der Gegenwart gleich bedenkenswert. Überzeugend ist es nicht zuletzt darin, daß es den Mut zur – bisweilen durchaus subjektiv zugespitzten – theoretischen Synthese in ungewöhnlicher Weise verbindet mit in täglicher Praxis gründender Kenntnis der Fakten.

H. G. K.

WALBERT BÜHLMANN. Missionsprozeß in Addis Abeba. Ein Bericht von morgen aus den Archiven von heute. Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1977. 160 S., 19,80 DM.

Daß man von einem Ordensmann, der sich über Fragen der Mission äußert, nicht nur Interessantes, sondern auch noch Spannendes zu lesen bekommt, dürfte nicht allzu häufig vorkommen. Der in Rom lebende Schweizer Walbert Bühlmann, Generalsekretär der Missionen des Kapuzinerordens, ist als Missionswissenschaftler und Missionspraktiker nicht zuletzt durch sein bereits vor einiger Zeit erschienenenes und mittlerweile in mehrere Sprachen übersetztes Buch „Wo der Glaube lebt“ (Herder) einer

breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Diesmal geht er ganz anders vor. Er konstruiert einen im Zentrum der Organisation für afrikanische Einheit im Jahre 1980 stattfindenden Prozeß, der nach dem „endgültigen Sieg der afrikanischen Freiheitsbewegungen“ klären soll, welchen Schaden oder Nutzen die christliche Mission in Afrika mit sich gebracht hat. War dies eine Wohltat oder Belastung, ist das Phänomen Mission eine Sache der Vergangenheit oder bleibt dafür auch in einem zukünftigen Afrika noch Platz? Dies sind die wichtigsten Ausgangsfragen. Nach einleitenden Passagen über die Diskussion des gesamten Projektes und die Benennung der zu Gericht Sitzenden wird der Leser in Form von Tagesprotokollen Zeuge des Prozesses. Ankläger und Entlastungszeugen sind gleichermaßen vertreten. In die Schablone des Prozesses fügt Bühlmann mit Geschick die unterschiedlichsten Aussagen pro und contra ein, Aussagen von Afrikanern und Europäern oder Amerikanern, von Politikern und Schriftstellern, Wissenschaftlern und Missionaren. Oft stehen sich die gegenteiligen Positionen hart gegenüber, oft kommt es zu Zwischenrufen und herber Kritik an der anderen Seite. Doch im Prozeßgeschehen ist dies alles nur Routine. Der Leser wird unaufhörlich mit neuen Gesichtspunkten und Argumenten konfrontiert. Diese – und das ist wohl das Besondere an dem Buch – sind jedoch nicht erfunden, sondern entweder die wörtliche oder zumindest inhaltlich übereinstimmende Wiedergabe von Reden oder Stellungnahmen, Dokumenten oder Veröffentlichungen der vor Gericht zitierten Persönlichkeiten Afrikas, die wirklich leben oder gelebt haben. Ein ausführliches Quellenverzeichnis benennt die Herkunft von jedem einzelnen der verwendeten Zitate. Das macht das Buch interessant und überzeugend. Selten hat man soviel Material zu dem Thema der missionarischen Präsenz der Kirche in Afrika auf so engem Raum so leicht zugänglich und zubereitet gefunden. Enttäuscht mag mancher sein, wenn er am Schluß auf die Urteilsfindung stößt. Bühlmann hütet sich, die Realität der verwendeten Originalzitate für ein erfundenes und somit unrealistisches Urteil zu mißbrauchen. Statt dessen läßt er den Rat der Weisen zu dem Schluß kommen, das Urteil über die Afrika-Mission auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Die Mission muß also auf ihr Urteil warten, wobei ihr dieses Warten zugute kommen dürfte: „Im Jahr 2000 wird man verbindlicher sagen können als wir heute, was Mission war und ist, ob Mission und welche Mission das Zukunftsbild Afrikas bestimmen soll.“ Die „Prozeßprotokolle“ sind aber heute Mahnung und Herausforderung, in mancher Hinsicht auch eine Ermutigung. N. S.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

ASENDORF, ULRICH. Kreuz und Auferstehung. In: Theologische Literaturzeitung Jhg. 102 Nr. 11 (November 1977) Sp. 785–794.

Angesichts der Selbstverständlichkeit, mit der katholische Theologen die lutherische Rechtfertigungslehre für vereinbar mit der katholischen halten, macht diese lehrreiche Untersuchung darauf auf-

merksam, daß das Verständnis dieser Lehre seit der Lutherischen Weltbundtagung in Helsinki an einer „tiefen Krankheit“ leidet und Neuansätze in der Exegese des NT gefunden werden müssen, um sie als „realisierte Christologie“ in der Einheit von Kreuz und Auferstehung zu begreifen. Luther sei der altkirchlichen Theologie näher gewesen. Die sich daraus ergebenden ökumenischen Konsequenzen seien einstweilen noch unübersehbar. Der rechtfertigende Glaube gehe nicht in der Nachfolge auf, und schon gar nicht in gesellschaftlichen Reformen oder „Befreiungen“. Vor allem seien die trinitarischen Impli-

kationen zu erkennen. Alles laufe darauf hinaus, „einen völlig neuen methodologischen Ansatz“ in der Rechtfertigungslehre zu erarbeiten.

BEISSER, FRIEDRICH. Tod und Sünde. Zur Bedeutung des Zusammenhangs zwischen Sünde und Tod für eine Theologie des Todes. In: Kerygma und Dogma Jhg. 24 Heft 1 (März 1978) S. 1–17.

Der Zusammenhang zwischen Tod und Sünde wird zunächst anhand alt- und neutestamentlicher Texte

aufgezeigt. Im AT werde ein direkter Zusammenhang nur in der Urgeschichte (Gen 2 und 3) vollzogen, wo – ganz im Sinn des alttestamentlichen „Tun-Ergehen-Zusammenhangs“ – der Tod als notwendige Strafe des Ungehorsams erscheint. Im NT vollziehe sich die entscheidende Wende in der Aufweckung Jesu Christi: als Sieg über die Sünde ist sie auch Sieg über den Tod. An Schleiermacher wird gezeigt, wie – im Unterschied zur vorausgehenden theologischen Tradition – in der Moderne nicht mehr die Faktizität des Todes und seiner Überwindung in Glaube und Sündenvergebung im Blick ist, sondern das Verhältnis des Menschen zum Tod. Es gehe nicht mehr um die *Beseitigung*, sondern um die *Bewältigung* des Todes. Im Gefolge dieses Ansatzes sei die Auffassung des Todes als „der Sünde Sold“ als mythologische Aussage fallengelassen worden, was zu einer Banalisierung und Trivialisierung, aber auch zur Verdrängung des Todes geführt habe. Für den Glauben sei aber nicht bloß der mangelhaft bewältigte Tod das Problem, sondern das Sterbenmüssen selber. Die Theologie müsse deshalb die Verbindung von Tod und Sünde wiedergewinnen: das durch Jesus Christus gewirkte Heil bestehe in der Sündenvergebung und in der Eröffnung neuen Lebens, und beides gehöre unauf löslich zusammen. Alle Sterbebegleitung und alles Trösten im Sterben bleibe ohne wirkliche Basis, „solange wir nicht wagen, im Namen des Auferstandenen den Tod selber zu bestreiten“.

Biblische Tradition und religiöse Erfahrung. In: Evangelische Theologie Jhg. 38 Heft 2 (März/April 1978).

Beinahe ein Gegenstück zum Thema des „Concilium“ (s. u.) sind die hier abgedruckten Referate der Fachgruppe Praktische Theologie auf der Wiener Tagung 1976 der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie. *Christian Möller* „Die Predigt als hörende Rede in der Spannung von biblischer Tradition und Erfahrung des Glaubens“ wendet am Beispiel einer Predigt von *G. von Rad* über Psalm 1, 1–3 jene „Regeln“ an, mit denen in „Concilium“ Stirnimann schließt. Der einfache, geradezu weltlich-nüchterne Text deckt eine „Gesetzlichkeit“, d. h. eine erprobte Erfahrung mit den Spöttern – unserer Tage – auf, die jeder machen kann, wenn er Israels Glaubenserfahrung nachvollzieht und damit eine allgemeine Lebenserfahrung teilt. Eine Ambivalenz von Nähe und Distanz des Predigers zum Text erweist, daß im Umgang mit biblischer Tradition die Sprache hörbar wird, in der private Erlebnisse in ihrer Verborgenheit behütet, von der Tradition aber erschlossen werden, wenn der Prediger der erste Hörer seines Textes wird. – *Henning Schröer* erhellt „Das Problem der Vermittlung von Tradition und religiöser Erfahrung im Erzählvorgang“ und erläutert, was „narrative Theologie“ ist im Unterschied zum Bericht. – *Jochim Scharfenberg* erweist „die biblische Tradition im seelsorgerlichen Gespräch“ als eine Lebenshilfe, wenn der Seelsorger wie J. Chr. Blumhardt aus der Tradition glaubend lebt. – Wertvoll und eine Ergänzung zu Ulrich Asendorf (s. o.) ist die Dokumentation über Versuche einer *Neuinterpretation* „Rechtfer-tigung im neuzeitlichen Lebenszusammenhang“ von *Michael Welker* (S. 164–179).

Offenbarung und Erfahrung. In: „Concilium“ Jhg. 14 Heft 3 (März 1978)

Einem Grundgedanken des Werkes von E. Schille-beeckx „Christus und die Christen“ folgend, wonach Offenbarung durch „Erfahrung“ vermittelt werde, werden in diesem Heft dazu Einzelstudien gegeben und von E. Schillebeeckx wie *Bas von Iersel* eingeleitet: „Autorität von Offenbarung und von neuen Erfahrungen“. Es wird darauf hingewiesen, daß „Erfahrung“ oder besser „Glaubenserfahrung“ eine sehr komplexe Gegebenheit sei, die nun mit ei-

nem ungewöhnlichen Aufwand an Begrifflichkeit erhellt werden soll, in Absetzung gegen die „verwaltete Erfahrung“ durch das kirchliche Lehramt und sein Depositem mit der Isolation der „societas perfecta“ von der Gesellschaft (*Peter Eicher*). *Diethmar Mieth* versucht eine Definition von „Erfahrung“, *Robert Schreyer* zieht dazu die Linguistik heran und *Bernard Plongeron* erweist die Sprachmodelle der Tradition als Ausdruck für Gesellschaftsmodelle. Daher *Matthew Lamb*: „Dogma, Erfahrung und politische Theologie“. Erst mit dem Beitrag von *Carlo Molari* kommt man auf die Realität: „Die kirchliche Gemeinschaft als hermeneutisches Subjekt der aus der jüdisch-christlichen Erfahrung erwachsenen Tradition“. – *David Tracy* versucht, den partikularen und zugleich universalen Charakter christlicher Offenbarung in diffizilen hermeneutischen Überlegungen zu erweisen. Erst der erleuchtende Beitrag von *Heinrich Stirnimann*: „Sprache, Erfahrung und Offenbarungswiderfahrnis“ (201–208) führt anhand von *G. Ebeling* über das „Erfahrungsdefizit in der Theologie“ zur Sache mit der biblischen Rede von der „Erfahrung des Geistes in der Gemeinschaft der Kirche“, Erfahrung durch Glaubenssprache mit ihren Auswirkungen auf alle Lebensbereiche. Die beiden „Regeln“ am Schluß stellen einfachste Sachverhalte fest. Offenbar ist es nötig.

Kultur und Gesellschaft

SIMONIS, GEORG. Die „Neue Weltwirtschaftsordnung“ – Eine Chance für die Entwicklungsländer?. In: Vierteljahresberichte – Probleme der Entwicklungsländer Nr. 71 (März 1978) S. 5–28.

In der bereits seit längerer Zeit andauernden Diskussion um die Forderungen der Entwicklungsländer nach einer „neuen Weltwirtschaftsordnung“ dürfte diesem Beitrag in Zukunft größere Bedeutung zukommen. Unter Verwendung einer Fülle von Material versucht der Autor, die Rolle der Entwicklungsländer in einem solchen neuen System zu analysieren und die Chancen einer Verbesserung der Situation der betroffenen Mehrheit der Bevölkerung in diesen Ländern herauszuarbeiten. Dabei werden sowohl die Entwicklungsstrategie der Entwicklungsländer als auch die Reaktionsformen der Industrieländer berücksichtigt. Zunächst werden die entwicklungs-politischen Grundprobleme der Entwicklungsländer aufgezeigt, es folgt eine Analyse der beschränkten Akkumulationsfähigkeit und eine Untersuchung der strukturellen Gründe, warum eine exportorientierte Entwicklungsstrategie verfolgt wird und welche Realisationschancen sie hat. Schließlich wird untersucht, welchen Beitrag eine solche Entwicklungsstrategie zur Lösung der Grundprobleme leisten kann. Im Endeffekt läuft dies nach Meinung des Verfassers darauf hinaus, daß alle Veränderungen im internationalen Bereich kaum wirklichen Nutzen für die Menschen in der Dritten Welt bringen, solange die Politik der Regierungen in den Entwicklungsländern nicht den Interessen ihrer Völker entspricht.

Menschenreich – Gottesreich. In: Politische Studien Jhg. 29 Nr. 238 (März/April 1978).

Die von der Hanns-Seidel-Stiftung herausgegebene „Zeitschrift für Zeitgeschehen und Politik“ stellt fast alle Beiträge dieses Heftes unter das Schwerpunktthema Menschenreich-Gottesreich oder Religion und Politik. Nach einem kurzen, aber prägnanten Editorial folgen Artikel von *Rolf Lindemann* über die politische Dimension christlicher Verkündigung, von *Wolfhart Pannenberg* über „Christlicher Glaube und Gesellschaft“ sowie von *Wilhelm F. Kasch* zum

Thema „Wie frei macht die ‚Theologie der Befreiung‘?“ *Wilhelm Arnold* untersucht „Das christliche Menschenbild und der Sozialismus“, während sich *Arno Baruzzi* „Grundwerten und Normenbildung“ widmet. Aufgabe aller Beiträge soll es sein, Unterscheidungen deutlich zu machen, die anthropologisch der Politik wie der Religion vorausliegen: die Endlichkeit und Unvollkommenheit des Menschen, die Nicht-Machbarkeit der Endgestalt des Menschen und der Gesellschaft, die Unverfügbarkeit Gottes sowie Würde und Personalität des Menschen. Das Akzeptieren solcher Grenzen bedeutet – wie es heißt – nicht, „auf die aktive Mitgestaltung der persönlichen und gesellschaftlichen Zustände zu verzichten; es bedeutet aber den Verzicht auf Hybris und gewalttätigen Zugriff, bedeutet Eintreten für die Normen unseres freiheitlichen Rechts- und Sozialstaates“.

Zukunft konkret. Frankfurter Hefte Jhg. 33 Heft 4 (April 1978).

Erneut legen die Frankfurter Hefte ein umfangreiches Sonderheft zu einem aktuellen Thema vor, an dem eine Vielzahl von Autoren auf sehr unterschiedliche Weise (Analysen, Kommentare, Meditationen, Gedichte, Reportagen) mitgewirkt haben. Allerdings dürften die drei ersten Beiträge doch irgendwie programmatisch für das Gesamte gedacht sein. So untersucht *Ivo Frenzel* „Die Lust am Untergang“ und stellt die Frage, ob pessimistische Zukunftsprognosen eine moderne Krankheit seien. Vom romantischen Pessimismus über die Todessehnsucht und fehlende konstruktive Alternativen bis hin zur Kritischen Theorie der Frankfurter Schule zeigt er die Entwicklung bis heute auf. Und dieses Heute, das ist für ihn: „Statt Skepsis und Kulturkritik ist jetzt Katastrophenalarm am Platze. Im Jahrhundert nach Nietzsche ist die Frage nach der Zukunft keine spekulative mehr. Sie bedarf konkreter Antworten.“ *Eugen Kogon* sieht darin eine Herausforderung an die Jüngeren, während sich *Walter Dirks* für die Engagierten und Hoffenden einsetzt, nur „der engagierte Hoffende“ kann seiner Meinung nach die Zukunftsaufgaben bewältigen helfen. Was damit konkret gemeint ist, zeigen die vielen Beiträge, die von Rüstungskontrolle über Gesundheitsfürsorge bis zu Generationenproblemen und Umweltschutz reichen.

Kirche und Ökumene

KRIECHBAUM, FRIEDEL. Das Thema Judentum in einem heutigen Religionsbuch. In: Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft Jhg. 67 Heft 3 (März 1978) S. 123–134.

Diesem wichtigen Beitrag zum jüdisch-christlichen Gespräch geht in gleicher Sache voraus eine Analyse des „Antijudaismus“ bei A. von Harnack und R. Bultmann von *Peter von der Osten-Sacken*, eine Frucht der Anklage von Charlotte Klein „Theologie und Anti-Judaismus“ (München 1975). Beachtlich ist, daß dieser wie ein Erbübel fortwirkende theologische Antijudaismus in die Religionsbücher eingeht. Am Beispiel des Religionsbuchs „Schalom“ für die hessischen Schulen wird gezeigt, daß immer noch das vor- und nachchristliche Judentum einseitig mit der Polemik aus dem NT bestritten wird, obwohl inzwischen ausreichende Forschungen dargelegt haben, wie nahe Pharisäismus und die Verkündigung Jesu sind. Dies wird im einzelnen nachgewiesen, ähnlich wie bei *Norbert Lohfink* „Unsere großen Wörter“ (HK, März 1978, 155). Der Beitrag verdient genau studiert zu werden, um endlich das angemessene Bild der „Tora“ zu bekommen und zu verstehen, daß der Konflikt Jesu mit dem herrschenden Judentum nicht in der Ablehnung der Tora, sondern im Gottesge-

danken lag. Die Tora ist „Geschenk“ und erfüllte die Funktion, in einer heidnischen Umwelt das Judentum zu erhalten.

Der Religionslehrer. In: Katechetische Blätter Jhg. 103 Heft 2/3 (März 1978).

Das umfangreiche Doppelheft dokumentiert die Tagung des Deutschen Katecheten-Vereins vom Herbst vergangenen Jahres in Salzburg, die sich mit Aufgabe

und Situation des Religionslehrers beschäftigte. In zahlreichen Texten – von Referaten und Diskussionsberichten bis zu Meditationen – werden Gesichtspunkte beigebracht, wobei sich theoretische Überlegungen und Berichte aus der praktischen Erfahrung in unterschiedlichen Schultypen und verschiedenen Ländern gegenseitig ergänzen. Einleitend wird nach einem „Klagelied eines Religionslehrers“ die Stellung des Religionslehrers im Synodenbeschluß über den Religionsunterricht (vgl. HK, Sep-

tember 1975, 442ff.) dargestellt und nach dem Verhältnis Religionslehrer – Gemeinde gefragt. Weitere Beiträge befassen sich u. a. mit den Rollenkonflikten, in denen der Religionslehrer steht, mit den Erwartungen, die von allgemeindidaktischen und religionsdidaktischen Entwürfen an ihn gerichtet werden, sowie mit seiner Verantwortung dem kirchlichen Amt gegenüber. Ein theologischer Aufsatz ist der Zuordnung von Glaubenserfahrung, Theologie und Religionsunterricht gewidmet.

Personen und Ereignisse

Als eine „säkulare Grundbewegung“, die nach einer „eisernen Reserve vorwissenschaftlicher oder überwissenschaftlicher Substanz“ suche, bezeichnete der Hamburger Bischof *Hans-Otto Wölber* in den „Evangelischen Kommentaren“, die gegenwärtige Grundwertedebatte. Wölber sieht in dieser Debatte einen sozial- und geisteswissenschaftlichen Ansatz, die herrschende Kultur zu verändern und sie der Wirklichkeit des Religiösen zu öffnen. Wölber vermerkte kritisch, „warum die evangelische Theologie und vor allem die evangelische Kirche der Grundwertedebatte so wenig Bedeutung beimißt“.

Zu äußerster Zurückhaltung mit Exorzismen in Fällen vermuteter Besessenheit hat der Erzbischof von Wien, Kardinal *Franz König*, gemahnt. In einem Interview mit dem „Sonntagskurier“ (2. 4. 78) erklärte der Kardinal, der Großteil der Besessenheitsfälle und der damit verbundenen oder verwandten Phänomene sei natürlich erklärbar, wenn auch ein kleiner Rest bleibe, den man – jedenfalls derzeit – nicht erklären könne. Es sei jedoch „kirchliche Lehre und Auffassung, daß es das Böse als eine personifizierte Macht gibt“.

Gegen den Vorwurf, der Wandel der kommunistischen Partei Italiens auch im Blick auf das Verhältnis zu den Katholiken sei rein taktischer Natur, verteidigte der bekannte deutsche Marxismusforscher *Gustav A. Wetter* SJ in einem Vortrag in Wien die KPI. Die Politik Berlinguers sei von Anfang an auf die Versöhnung mit den Katholiken einschließlich der Hierarchie ausgerichtet gewesen. Dessen Ausführungen in seinem Brief an den Bischof von Ivrea, *Luigi Bettazzi* (vgl. HK, Dezember 1977, 601 ff.), die KPI sei eine laizistische Partei und wolle weder einen theistischen noch einen atheistischen Staat, seien deshalb ernst zu nehmen. Die These von der Laizität des Staates stehe in scharfem Gegensatz zum Staatsverständnis der KPdSU und habe prinzipielle Bedeutung.

Der Bischof von Ivrea, *Luigi Bettazzi*, wurde zum neuen Präsidenten der internationalen katholischen Friedensbewegung „Pax Christi“ gewählt. Der 54jährige Bischof, der seit 1968 Präsident der italienischen Sektion von „Pax Christi“ ist, wurde bei der Jahrestagung des internationalen Rates der Organisation im niederländischen Scheveningen zum Nachfolger von Kardinal *Bernhard Alfrink* gewählt, der nach 13jähriger Tätigkeit aus Altersgründen zurückgetreten war. Nach seiner Wahl bezeichnete der neue Präsident das verstärkte Eintreten für Abrüstung und das Anprangern des internationalen Waffenhandels als vorrangige Ziele von „Pax Christi“. In seiner Heimat plädiert Bettazzi seit langem wie

der verstorbene Kardinal Lercaro, dessen Weihbischof er war, für eine Kirche, die arm ist „an politischer Unterstützung und ökonomischen Mitteln“. Im letzten Jahr hatte er durch einen offenen Briefwechsel mit dem Chef des PCI, Enrico Berlinguer, Aufsehen erregt (s. oben).

Der Vizepräsident der deutschen „Pax Christi“, *Wilhelm de Schmidt*, hat in einem Schreiben an den Generalsekretär der in Prag ansässigen Christlichen Friedenskonferenz, *Karoly Toth*, seine Bestürzung über die Festnahme des tschechoslowakischen Moraltheologen *Otto Madr* zum Ausdruck gebracht. Madr, dem 1970 sein Lehrstuhl an der Theologischen Fakultät der Universität Leitmeritz entzogen wurde, war bei der Rückkehr von einem Treffen von „Pax Christi“-Mitgliedern und Angehörigen der regime-treuen Christlichen Friedenskonferenz in Budapest an der ungarisch-tschechoslowakischen Grenze festgenommen und verhört und anschließend auch Verhören durch die Sicherheitsorgane in Prag unterzogen worden. De Schmidt fragte in seinem Brief, „wieviel Konsultationen über Frieden und Gerechtigkeit in der Praxis wert sind, wenn wenige Stunden nach Abschluß solcher Treffen Polizei und Sicherheitsorgane eingreifen“.

Der Patriarch von Konstantinopel, *Demetrios I.*, hat den orthodoxen Kirchen die Zulassung von Frauen zu den Pfarräten empfohlen. Im Bereich des Ökumenischen Patriarchats war die Öffnung der Pfarräte für Frauen schon vor Jahren vollzogen worden. Dagegen gehen in der übrigen Orthodoxie die Meinungen über eine solche Praxis noch auseinander. In Griechenland wurde sie nur von einem Athener Vortortbischof eingeführt. Gleichzeitig mit seiner Empfehlung bekräftigte der Patriarch die orthodoxe Ablehnung der Ordination von Frauen und betonte, daß in der Orthodoxie auch kein Wunsch nach Zulassung der Frau zum Priestertum bestehe.

Zum Abschluß seines Aufenthaltes in Brasilien ist US-Präsident *Jimmy Carter* zu einem Gespräch über das Thema Menschenrechte mit dem Erzbischof von São Paulo, Kardinal *Paulo Evaristo Arns*, zusammengetroffen. Die Unterredung fand in auffälliger Weise, auf dem Weg zum Flughafen im Auto des Präsidenten, statt. Der Kardinal überreichte Präsident Carter bei der Begegnung ein Exemplar seines neuen Buches „Der Kampf für die Menschenrechte“. Kardinal Arns engagiert sich seit Jahren für die Einhaltung der Menschenrechte in seinem Land. Bei einem Zusammentreffen mit dem amerikanischen Präsidenten im vergangenen Jahr in den USA hatte ihn Carter als „Symbol eines besseren Brasilien“ bezeichnet.

Der Erzbischof von Recife, *Helder Pessoa Câmara*, hat sich in einem Brief an den „Freckenhorster Kreis“, einen Zusammenschluß von Priestern der Diözese Münster, zu Spekulationen über ein gegen ihn vom Vatikan verhängtes Reiseverbot geäußert. Câmara erklärte, er habe vor einigen Monaten ein persönliches Schreiben von Papst *Paul VI.* erhalten, in dem er gebeten worden sei, „von weiteren internationalen Reisen abzusehen“; diese Bitte des Heiligen Vaters habe für ihn die „Geltung eines Befehls“. Câmara äußerte in dem Brief seine Besorgnis über die „Verständnislosigkeit und Angst“, die in der römischen Kurie über die Art und Weise herrsche, in der in Lateinamerika das Zweite Vatikanische Konzil gelebe werde (vgl. ds. Heft, S. 219). In einer offiziellen Stellungnahme hat der vatikanische Pressesprecher, *P. Romeo Panciroli*, die Existenz eines Reiseverbots für Helder Câmara bestritten und gesagt, Câmara sei lediglich von einem Mitbruder vertraulich gebeten worden, sich stärker auf die Bedürfnisse seiner eigenen Diözese zu konzentrieren.

Die Begnadigung von insgesamt 91 wegen eines angeblichen Staatsstreiches angeklagten Personen hat der Vorsitzende der Bischofskonferenz von Zaïre und Bischof von Tshumbe, *Albert Yungu*, in einem Brief an Präsident *Mobutu Sese Seko* gefordert. Die 67 Offiziere und 24 Zivilisten werden beschuldigt, ein „Terroristennetz“ aufgebaut zu haben, um Mobutu zu stürzen. Bischof Yungu schrieb, der Episkopat des Landes, der im Juli 1977 den Präsidenten dazu aufgefordert habe, das Volk gegen jede Art von physischer und geistiger Gewalttätigkeit zu schützen, bitte den Präsidenten nun, vom Recht der Begnadigung Gebrauch zu machen, das ihm der Art. 43 der Verfassung biete, damit den Verurteilten die Todesstrafe erspart bleibe. Jedes Blutvergießen in Zaïre werde über kurz oder lang zu Gewalttätigkeiten führen.

Der neue Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates, Bischof *Desmond Tutu*, ist vom Zulu-Führer *Gatsha Buthelezi* und seiner einflussreichen Inkatha-Bewegung heftig angegriffen worden. Wegen seines Verhaltens bei der Beisetzung des Gründers des verbotenen Pan African Congress, *Robert Sobukwe*, bei der Buthelezi von Jugendlichen tätlich angegriffen und beschimpft worden war, verurteilte das Inkatha-ZK Tutu jetzt als „politischen Opportunisten“. Seine Erklärung nach den Zwischenfällen ließen Zweifel aufkommen, ob seine Berufung richtig gewesen sei. Angeblich habe Tutu Buthelezi überredet, den Schauplatz der Tumulte zu verlassen, anstatt sich öffentlich vor ihn zu stellen und zu schützen. Das Organ des Südafrikanischen Kirchenrates, „The Voice“, dagegen berichtete, der Bischof habe dem Zulu-Führer das Leben gerettet.